

Zu Gast bei Freunden

Als vor 5 Jahren in Deutschland die Fußball-Weltmeisterschaft gefeiert wurde, konnte man landauf landab den griffigen Slogan „Zu Gast bei Freunden“ auf Werbetafeln, Gimmicks, Stofftierchen etc. bewundern.

Ich fand diesen Slogan ziemlich eigenartig, verhiess er doch, dass wir jedem Gast Tür und Tor öffnen würden, egal wer davor stünde. Das ging mir dann doch ein wenig zu weit, wenn ich mich auch für einen gastfreundlichen Menschen halte.

Ist man selber zu Gast bei Freunden, fühlt man sich im Idealfall wohl. Heute morgen zum Beispiel beim Geburtstagsfrühstück einer Freundin. Es ist behaglich, es gibt etwas Nettes zu Essen, ein Tässchen Kaffee, je nach Jahres und Tageszeit prasselndes Feuer im Kamin, ein kühles Bierchen, man schaut Fußball, spielt Gesellschaftsspiele, man grillt – dazu ein nettes Gespräch oder einfach nur zusammen abhängen... Bisher hatte ich Glück und habe schon viele schöne Tage und Abende mit Freunden verbringen können.

Manchmal kommen einem aber auch Leute unter, denen man es nicht recht machen kann. Äußern diese sich dazu, kann man den Mangel beheben und alles ist gut. Es gibt aber auch Menschen, die sich vermeintlich sauwohl bei einem fühlen, später jedoch bei jeder Gelegenheit ungefragt herumerzählen, wie dämlich die Gastgeber, wie hässlich der Garten, wie schlecht erzogen die Kinder und wie grauenhaft die Bewirtung gewesen sei. Trojanische Pferde sozusagen. Das Maulwurf-Prinzip. Wie bei der Stasi.

Man kennt dies aus der Adoleszenz, als sich jeden Tag andere Konstellationen ergaben, weil A nicht mehr Bs Freundin sein wollte, weil C ihr gesteckt hatte, dass B der A den Freund ausspannen wollte und dann überall (also von C bis Z) herumerzählte, dass A zum einen ein Magersuchtsproblem habe und ihr Freund überdies der hässlichste Vogel aller Zeiten sei.

Was sie im Übrigen erst behauptete, nachdem sie (B) tatsächlich versucht hatte, A den Freund auszuspinnen, dieser jedoch nicht wollte, weil er B immer schon nervig fand und den Fehler machte, ihr das aus Notwehr zu sagen.

Ab ungefähr Mitte Zwanzig nimmt man an, aus diesem „Bäumchen und Freunde-Wechsel- Dich – Alter“ raus zu sein. Zumindest hofft man es. Immerhin ändern sich die Konstellationen heute nicht mehr so rasend schnell wie früher und man weiß recht schnell, wer Freund und wer Feind ist. Man sucht sich im Privatleben Menschen, bei denen man so sein kann, wie man ist. Bei denen man sich nicht verstellen muss, denen es egal ist, ob man auf einem Haufen von Statussymbolen, Geldscheinen oder leeren Apfelsinenkisten hockt und die entspannt genug sind, sich auch keine Gedanken zu machen, wenn man einfach mal einen Abend lang nur dummes Zeug daherschwätzt.

Großes Glück hat man, wenn man solche Menschen als Nachbarn hat. So wie wir.

Wenn man Kinder hat, ändert sich eine Menge. Ohne Kind ging es ja immer nur um einen selber. Und wenn man jemanden nicht mochte, dann war der Fisch schnell geputzt. Wenn zwei Menschen aber ein Kind bekommen, dann ist dieses Kind ein charakterlich autarkes Wesen, dem man zwar ein Erziehungsgerüst mitgeben kann, seinen Charakter jedoch vermag keiner zu ändern.

Und dann wird es schwierig. Es sind schon (enge) Freundschaften zerbrochen, weil da plötzlich Kinder waren, über dessen Wesen/Erziehung/Benehmen man sich tagaus tagein hätte streiten können.

Plötzlich ist die Situation wieder so wie zwei Abschnitte weiter oben.

Es ist eine Tatsache, dass man sich mental an die eigenen Kinder enger bindet, als an einen Partner – immerhin hat man das Kind in der Regel „selbst gemacht“ und nicht bereits als Second Hand - Produkt geliefert bekommen.

Ein Second Hand Produkt hat Gebrauchsspuren. Das sind beim Partner dessen Erziehung, dessen Geschichte (die Ex-Partner, Kinder aus anderen Beziehungen, die Eltern...), die mitunter zu eigentümlichen Verhaltensmustern führen.

Diese sind irgendwie zu ertragen, da man sie auf einen anderen schieben kann.

Kinder jedoch sind Blaupausen ihrer Erzeuger plus eigenen Charakter. Hätte man einen schwierigen Partner, jedoch ein unauffällig langweiliges Kind, täte man sich gesellschaftlich unter Umständen leichter, als es umgekehrt der Fall wäre.

Ein überzeichnetes Beispiel:

X und Y reden nicht mehr miteinander, weil Z erzählt hat, dass X Ys Kind für einen semikriminellen, sozial isolierten Klugscheißer hält und Y nun denkt, nun ja, wir wollen das jetzt nicht weiter ausführen, aber Sie wissen schon, worauf ich hinaus will.

Man kann in solchen Fällen nun folgende Lösungsstrategien zu Rate ziehen:

1. Man rächt sich und erzählt ähnlich gequirelten Mist herum. Ist aber niveaulos. Außer man strebt die Moderation einer eigenen Talkshow im Privatfernsehen zur Mittagszeit an.
2. Man ärgert sich im Stillen. Macht allerdings keinen Spaß.
3. Man läuft einen Marathon mit. Ist je nach Konstitution zu anstrengend (vor allem, wenn man bedenkt, dass A ggf. magersüchtig sein könnte. Oder zu fett? Oder zu unsportlich? Schwanger? ...)
4. Man fordert den Gegner zum offenen Ringkampf, was an der Klammer von Punkt drei scheitern könnte.
5. Man betrinkt sich. Jedoch niemals alleine!
6. Man hofft darauf, dass das eigene Kind auch weiterhin zu Kindergeburtstagen eingeladen wird – denn daran erkennt man recht schnell dessen Standing unter Gleichaltrigen.
7. Man trifft sich mit Menschen, die, auch wenn sie derselben Meinung wären wie X, diese jedoch niemals anderswo herausposaunen würden, weil sie einfach zu anständig sind.

Ist man also zu Gast bei wahren Freunden, dann darf man sich auch getrost weiterhin behaglich zurücklehnen, sein Bierchen trinken, egal ob alkoholfrei oder nicht und eine Menge dummes Zeug erzählen.

Zumindest bis das eigene Kind sich – und wenn auch nur kurz – so benimmt, dass man es einen kleinen Augenblick mit den Augen Xs sieht und sich denkt „Vielleicht ist ja doch was dran?“

„Nein!“ werden die guten Freunde dann treuherzig versichern. Und wir werden sie dafür umso mehr lieben.

Und wenn alles nichts hilft, dann hilft an dieser Stelle der Song „Lasse Redn“. Dieser ist laut aufzudrehen und ebenso laut mitzusingen:

„Lass die Leute reden und hör einfach nicht hin
Die meisten Leute haben ja gar nichts Böses im Sinn
Es ist ihr eintöniges Leben, was sie quält
Und der Tag wird interessanter, wenn man Märchen erzählt“

In diesem Sinne;
zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie „die Ärzte“ oder die sprachlaborantin.
Prost.

P.S. Für alle, die entweder „die Ärzte“ nicht kennen, oder das Lied „Lasse Redn“: Auf www.youtube.com kann man sich das anhören/ansetzen.

Das Copyright für obigen Textausschnitt liegt natürlich selbstverständlich bei „die Ärzte“.

Und für alle, die gerne auf Apfelsinen – oder (Astra) Bierkisten sitzen: Besonders lässig möglich in der Superbude in Hamburg. www.diesuperbude.com